



«Nach meiner Auffassung entspricht es nicht den ideologischen und künstlerischen Ausführungen, wenn man diesem Hotelhochbau eine feudalistische Narrenkappe aufsetzt.»

RICHARD PAULICK · ÜBER EIN ALS VORBILD PRÄSENTIERTES MOSKAUER HOCHHAUS, KOMMENTAR AUF DER ARBEITSTAGUNG AM MINISTERIUM FÜR AUFBAU ÜBER DIE GRUNDSÄTZE DES STÄDTEBAUS, 2. BIS 5. JUNI 1950



HANS SCHAROUN · WOHNZELLE FRIEDRICHSHAIN · 1949 · VORWEGNAHME DES HANSAVIERTELS 1957



RICHARD PAULICK IN HALLE-NEUSTADT · 1967

DER LEBENSWEG DES ARCHITEKTEN RICHARD PAULICK 1903–1979

WELTERBE NACHKRIEGSMODERNE KMA 1 | INTERBAU 1957 | KMA 2



ERSTER BAUABSCHNITT DER STALINALLEE · 1961
1. ABSCHNITT A, KOLLEKTIV PROF. HENSELMANN
2. ABSCHNITT B, KOLLEKTIV ARCHITEKT HARTMANN
3. ABSCHNITT C, KOLLEKTIV PROF. PAULICK
4. ABSCHNITT D, KOLLEKTIV ARCHITEKT LEUCHT
5. ABSCHNITT E, KOLLEKTIV PROF. HOPP
6. ABSCHNITT F, KOLLEKTIV ARCHITEKT SOURADNY
7. DEUTSCHE SPORTHALLE
8. VIELGESCHOSSIGES WOHNHAUS AN DER WEBERWIESE

Erst mit der Moderne tritt der immanente Widerspruch von Avantgarde und Tradition zutage. Der Lebensweg des Architekten Richard Paulick folgt der Sinuskurve des 20. Jahrhunderts: zwischen dem Bauhaus auf dem einen Pol hin zum Bauen in nationalen Traditionen an der Stalinallee als entgegengesetztem Pol und zurück zur erneuten Hinwendung zur Moderne im industriellen Bauwesen der DDR. Diese Schwingung hatte eine Periodendauer von etwa 30 Jahren.

Das Bauhaus-Jubiläum bot uns den Anlass, hier erstmals in Form einer Ausstellung und auf der Grundlage eigener Nachforschungen die Arbeitsbiographie Paulicks zusammenhängend nachzuzeichnen. Im selben Moment, da man das Bauhaus Anfang der 1950er Jahre in der DDR als «formalistisch» und «kosmopolitisch» verdammt, wurde ein Bauhäusler «Leiter des Aufbaustabs der Stalinallee»! Dabei hatte sich Paulick anfangs gegen die historistische Wende im Bauwesen der DDR gewehrt. Ist sein Anteil beim Bau des ersten Bauabschnitts der Karl-Marx-Allee mittlerweile anerkannt, sind dagegen seine Leistungen beim Wiederaufbau des Lindenforums und seine Entwürfe für das Berliner Zentrum – auch im Kontext der aktuellen Debatten über die Zukunft des Areals um den Berliner Fernsehturm – erst noch umfassend zu würdigen. Als dann ab Mitte der 1950er Jahre die Industrialisierung des Bauwesens und die Rückkehr zur Moderne auf der Tagesordnung stand, war Paulick der geeignete Mann, den Aufbau ganzer neuer Städte zu leiten. Hoyerswerda, Schwedt, Halle-Neustadt markieren die Stationen.

Paulick ging es stets darum, ebenso funktionale wie plastisch-markante Bauwerke und differenzierte Räume zu gestalten. Einer der bedeutendsten Architekten der DDR ist noch zu entdecken.

Trotz Spaltung war Berlin, wie keine andere Stadt der Welt, immer auch **Ost und West zugleich**. Unter der Ägide der jeweiligen Besatzungsmächte versuchten beide Seiten ihre jeweilige Überlegenheit zu demonstrieren. Und man schaut genau auf die andere Seite. Architektur und Städtebau spielten hierbei eine herausragende Rolle.

Gerade die immanente Differenz der Architektur im 20. Jahrhundert zwischen Avantgarde und Tradition bot einen Anknüpfungspunkt diese politische Differenz auch ästhetisch auszudrücken. Diese Konkurrenz führte zu herausragenden städtebaulichen Projekten. Mit dem ersten Bauabschnitt der **Karl-Marx-Allee (KMA 1) (1951–1954)**, der Internationalen Bauausstellung 1957 in West-Berlin und schließlich dem zum Zentrum hin anschließenden 2. Bauabschnitt der **Karl-Marx-Allee (KMA 2) (1959–1964)** verfügt Berlin über einzigartige städtebauliche Projekte eines konfrontativen Städtebaus, die als Bau und Gegenbau zu verstehen sind.

Der **Senatsbeschluss von 2012, die drei Ensembles gemeinsam für die deutsche Tentativliste zum UNESCO-Weltkulturerbe anzumelden**, überwindet die Konfrontation und steht für eine neue wechselseitige Wertschätzung von Ost und West. Es brauchte seine Zeit, bis dieses baukulturelle Erbe als ein besonderer Reichtum Berlins verstanden wurde.

Bereits in den 90er Jahren war der erste Bauabschnitt der KMA als **der «letzte große europäische Boulevard»** gewürdigt worden. Die «Wohnpaläste» wurden privatisiert und mit öffentlicher Unterstützung denkmalgerecht saniert. Heute wehren sich die hier lebenden Menschen gegen die Spekulation mit ihren Wohnungen. Die Re-Kommunalisierung der Allee steht auf der politischen Tagesordnung.

Es dauerte lange, bis auch die internationale Moderne im Hansaviertel und der zweite Bauabschnitt der KMA, in industrieller Bauweise errichtet, Akzeptanz fanden. Nach 1990 verschwanden in Berlin viele Bauten der «Ostmoderne» (Lindencorso und Hotel unter den Linden, Außenministerium, Ahornblatt, Palast der Republik ...). Gegenüber 1951 erschien die Debatte gedreht: Die alte Karl-Marx-Allee erschien westlichen Betrachtern nun nicht mehr als «stalinistisch», sondern entsprach jetzt dem wiederentdeckten Ideal der «europäischen Stadt» und der offene, durchgrünte, nachkriegs-

moderne Städtebau galt umgekehrt als ein bloßer Irrtum der Geschichte – ob im Hansaviertel oder an der neuen Karl-Marx-Allee.

Gegen die Beseitigung des DDR-Städtebaus zwischen Alexanderplatz und Strausberger Platz wehrte sich der Bezirk Mitte beharrlich und mit Erfolg. Der Bürgerverein Hansaviertel hat das Verdienst, die Nominierung zur Welterbe-Liste der UNESCO ins Spiel gebracht zu haben. Im Jahr 2013 initiierte die Hermann-Henselmann-Stiftung, der Bürgerverein Hansaviertel und der Verein der Freunde des Corbusierhauses den gemeinsamen Welterbe-Antrag Berlins. Im ersten Anlauf zurückgestellt, wird der Antrag vom Senat, dem Landesdenkmalamt und den beteiligten Bezirken weiterverfolgt – nicht aus einem Statusdenken heraus, sondern aus praktischen Erwägungen, den städtebaulichen Ensembles, der Stadt und ihren Bewohner*innen zuliebe.

BAUHAUS SHANGHAI STALINALLEE HA-NEU

DER LEBENSWEG DES ARCHITEKTEN RICHARD PAULICK 1903–1979

Eine Ausstellung der Hermann-Henselmann-Stiftung im Rahmen der «Triennale der Moderne» 2019
Team: Andreas Butter, Dieter Feseke, Thomas Flierl, Ulrich Hartung, Eduard Kögel, Uwe Mann, Natascha Paulick, Oliver Sukrow, Wolfgang Thöner
© Hermann-Henselmann-Stiftung · Autor*innen/Gestalter
Mit freundlicher Unterstützung der Lotto-Stiftung Berlin

Titelbild: Richard Paulick · Auf dem Balkon des Bauhausgebäudes in Dessau · 1930

DAS PDF REPRÄSENTIERT DAS GEDRUCKTE LEPORELLO-FALTBLATT IN DIGITALE FASSUNG.

STAHLHAUS / PAULICK/MUCHE · DESSAU · 1926/27



AMLO / BERLIN-WUHLHEIDE · 1969

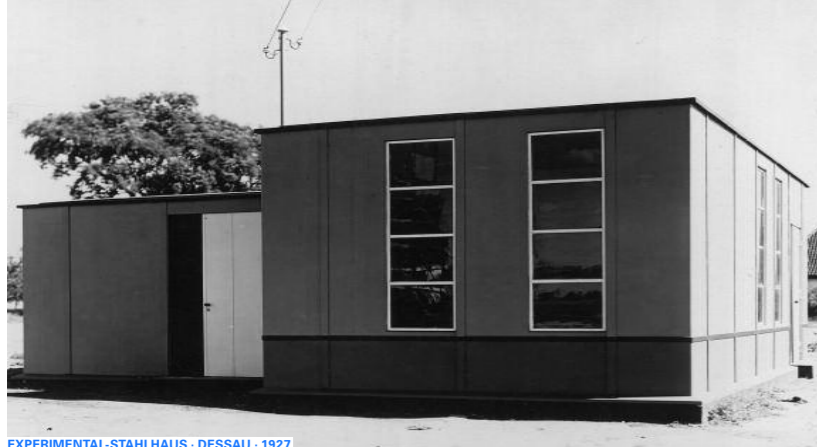


FASSADE CORBUSIERHAUS



FASSADE KMA 1 (C-NORD)





EXPERIMENTAL-STAHLHAUS · DESSAU · 1927



RUDOLF PAULICK (STEHEND), RICHARD PAULICK (MIT PFEIFE) · 1948



STALINALLEE / BLOCK C-NORD · BERLIN · 1954



ZENTRUM DES WK I · RUNDKINDERGARTEN «BURATINO» · 1975

BAUHAUS

1925–1932

SHANGHAI

1933–1949

DDR

1950–1979

WIEDER IN BERLIN
WOHNSTADT FRIEDRICHSHAIN
STALINALLEE
BERLINER FORUM
FÜR DRESDEN

HOYERSWERDA
SCHWEDT
HALLE-NEUSTADT
IM BEZIRK HALLE
SPÄTWERK

Nach einem Architekturstudium in Dresden fand Richard Paulick 1925 in Dessau den Kontakt zum gerade aus Weimar gekommenen Bauhaus. Er machte u. a. Walter Gropius mit Dessau und seiner Umgebung bekannt und als freier Mitarbeiter am Bauhaus Dessau kam er in Kontakt mit Ernst Neufert, Carl Fieger, Marcel Breuer und Georg Muche. Parallel dazu studierte Paulick von 1925 bis 1927 Architektur an der TU in Berlin bei Hans Poelzig, der auch der Vorsitzende des «Kreises der Freunde des Bauhauses» war.

Richard Paulicks erstes Projekt am Bauhaus war das mit Georg Muche entworfene **Experimental-Stahlhaus** in Dessau (1926/27). Muche und Paulick bildeten offenbar ein so gutes Team, dass sie von Gropius mit der Organisation des Einweihungsfestes des Bauhausgebäudes am 4. und 5. Dezember 1926 betraut wurden. Vom ungebrochenen Optimismus zeugt auch, dass beide Bauhäusler das Architekturbüro Muche-Paulick gründeten, das kurzzeitig das Haus von Muche in Gropius' Meisterhaus-Siedlung als Adresse hatte.

1927 bis 1930 war Paulick Mitarbeiter im **Baubüro von Walter Gropius**, das sich in der zweiten Brückenetage des Dessauer Bauhausgebäudes befand. Paulick arbeitete am Entwurf des **Dessauer Arbeitsamtes** und an der **Wohnsiedlung Dessau-Törten** mit, am nicht realisierten Projekt einer Stadtkrone für Halle/Saale, am Projekt eines Totaltheaters und an der Ausstellung «Wohnen im Grünen» in Berlin-Haselhorst.

Seit 1928 bearbeitete Paulick auch eigene Projekte. So entstanden 1928 unweit des Dessauer Bauhausgebäudes die Häuser Nau-rath und Hahn. Eine weitere Aufgabe waren die 1930 entstandenen **DEWOG-Häuser**, die direkt an die Siedlungen in Dessau-Törten anschließen. Wahrscheinlich über Walter Gropius kam Richard Paulick zu einer leitenden Position in der **Humboldt-Film GmbH** und im Film-ausschuss für Bau- und Siedlungswesen in Berlin. Das erste Berliner Projekt unter eigenem Namen war die 1929/30 entstandene **Kant-garage**, um deren denkmalgerechte Erhaltung heute gerungen wird.

BAUATELIER GROPIUS · 1927

DEWOG-SIEDLUNG · DESSAU · 1928-1930



Aus Venedig kommend erreichte Richard Paulick Shanghai als **poli-tischer Flüchtling** Anfang Juni 1933 mit dem Schiff. Seine Mitgliedschaft in der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) sowie die Beziehung zu Thea Danziger, einer verheirateten jüdischen Frau, veran-lassten ihn zur Emigration. Und Shanghai war attraktiv, da man hier ohne Visum einreisen und arbeiten konnte.

Rudolf Paulick (1908–1963), der 1932 bei Mies van der Rohe am Bauhaus sein Diplom gemacht hatte, folgte dem fünf Jahre älteren Bruder zusammen mit dessen Freundin Thea Danziger im November 1933 nach Shanghai ins chinesische Exil.

Politisch engagierte sich Richard in den 30er Jahren im Umfeld der Journalisten Heinz Grzyb und Agnes Smedley, die der Sowjet-union und der Komintern nahestanden. Sein Freund, der Architekt Rudolf Hamburger, war für den Geheimdienst der Roten Armee (GRU) tätig. Ab 1939 setzte sich Paulick mehr und mehr für die jü-dischen Flüchtlinge ein und versuchte, ihnen das Leben zu erleichtern.

Als Architekt befasste er sich in Shanghai zwischen 1933 und 1949 in drei Firmen mit dem **Innenausbau** und dem **Möbelbau**. Er gründete mit Partnern weitere Firmen – für Architektur und Stadt-planung und zuletzt, noch kurz vor Rückkehr, mit ehemaligen Studenten die **Weberei Modern Textiles**.

In der 1942 gegründeten Firma Paulick&Paulick, Architects and Civil Engineers, plante er nach dem Krieg u.a. eine Hochschule, eine Siedlung für die chinesische Luftwaffe in Nanjing, private Häuser und eine Bergbaustadt für 600.000 Einwohner. Als Berater der staat-lichen Eisenbahngesellschaft entwarf er Bahnhöfe.

Ab 1943 lehrte er als Professor Innenausbau und Städtebau und wurde so zum **ersten Städtebauprofessor** in China. Nach dem Krieg setzte Paulick zum leitenden Planer für die «Organische Dezentrali-sation» von Groß-Shanghai auf – ganz im internationalen Trend.

Seine vielfältigen Erfahrungen bei der Bearbeitung komplexer Probleme in interdisziplinären Teams waren für ihn nach seiner Rückkehr nach Europa von großem Nutzen. Seine Arbeiten für das nationalchinesische Regime wurden in der DDR nie öffentlich gezeigt und diskutiert. Erst heute ist dies möglich. Paulicks Nach-lass befindet sich im Architekturmuseum der TU München.

INNENAUSSTATTUNG · 1946–1949

BAHNHOF NANJING · 1946



Als Richard Paulick Ende März 1950 nach Ost-Berlin kam, hatte er sich mitten in die politische Debatte um eine «**Neue deutsche Archi-tekture**» begeben. Die Kulturpolitik wandte sich radikal gegen «Form-alismus» und «Kosmopolitismus», als deren Inkarnation das Bauhaus erschien. Keine von Paulicks modernen Planungen wurden angenommen. Erst mit der zügigen Errichtung der Deutschen Sporthalle an der Stalinallee und mit der Übernahme der Aufbau-leitung für das Großprojekt gewann er offizielle Anerkennung als einer der Meisterarchitekten der DDR.

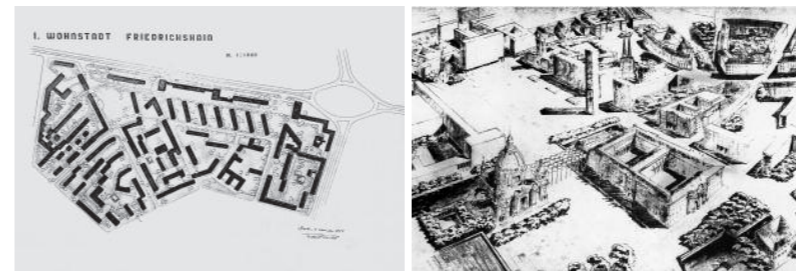
Bereits seine ersten Entwürfe für Berlin zeigen die Breite seines Schaffens: Mit den Aufbauplänen für das Hotel Adlon begann seine Auseinandersetzung mit den historischen Gebäudestrukturen Unter den Linden. Zentrales Projekt wurde hierbei die **Rekonstruktion des Berliner Forums** mit dem Wiederaufbau der Staatsoper, des Prinzen-sinnenpalais als Operncafé sowie des Kronprinzenpalais. Mit dem Entwurf für das «Forum der Demokratie» entwarf Paulick ein neues politisches Zentrum bei Erhalt der zum Wiederaufbau vorgesehenen Schlossruine und der Schinkelschen Bauakademie. Nach der Ent-scheidung, den zentralen Platz auf der Spreeinsel anzulegen, kam von Paulick der erste Entwurf für ein Regierungshochhaus östlich der Spree, das glücklicherweise nie gebaut wurde. Seine Entwürfe für Dresden waren nachhaltiger: die symmetrische Gliederung des Stadtzentrums setzte sich durch, wenn auch das Kulturhochhaus als Flachbau («Kulturpalast Dresden») realisiert wurde.

Bei der Planung für die **Wohnstadt Friedrichshain** hat er eine vor-gefundene Planung zu einem neuen Ganzen entwickelt, wie später bei den **Neubaustädten Hoyerswerda, Schwedt und Halle-Neustadt**.

Für die Pionierrepublik am Werbellinsee realisierte er einen räum-lich konzentrierten Baukomplex mit spezieller Funktion, wie später mit der Hochschulstadt in Dresden oder der AMLO.

Paulicks Entwurstil verweigerte sich dem Schema eines Avant-gardisten – stets war es ihm wichtiger, die jeweils aktuellen Erfah-rungen für ebenso funktionale wie plastisch-markante Bauwerke einzusetzen, die im städtebaulichen Raum eine klar erkannte Wirkung erzeugen. Gerade darin ist Paulick als einer der bedeutend-sten Architekten der DDR zu entdecken.

PLAN ZUR «WOHNSTADT FRIEDRICHSHAIN» · R. PAULICK · 1950 DAS ZENTRUM BERLINS ALS «FORUM DER DEMOKRATIE» · 1950



Als Chefarchitekt und Leiter der Aufbaustäbe führte Paulick insbe-sondere bei den Neubaustädten der DDR Entwurfstätigkeit und Umsetzung der Planungen zusammen und konnte so maßgeblich den Städtebau der DDR prägen und mitgestalten.

Hoyerswerda verzehnfachte seine Einwohnerzahl auf 70.000 (Braunkohleveredlungswerk «Schwarze Pumpe»). Von 1955 bis 1965 entstanden hier zehn **Wohnkomplexe**. Jeweils um eine zentrale Grünfläche gruppiert und ausgestattet mit Versorgungseinrich-tungen des täglichen Bedarfs, Schulen und Kindergärten, sollten sie doch «organisierte Teile einer Gesamtstadt» sein. Der **industrielle Wohnungsbau** fand hier erstmals in größerem Maßstab Anwen-dung und dominierte eine ganze Stadt.

Schwedt an der Oder erfuhr nach 1957 (Papierfabrik) und 1958 (Petrolchemisches Kombinat) einen enormen Ausbau. Richard Pau-lick wurde 1962 zum Chefarchitekten der «Wohnstadt» ernannt. Er löste die geschlossenen Raumformen in funktionell geordnete Gebäudegruppen auf und hob das Zentrum durch charakteristische Größen- und Höhenkontraste hervor.

Die «Chemiearbeiterstadt» Halle-West, später **Halle-Neustadt** basierte auf dem Ausbau von Leuna und Buna. Die Großsiedlung sollte nun den Charakter einer eigenen Stadt annehmen. 1963 wurde Paulick zum Chefarchitekten berufen. Paulick gab der Neu-stadt eine Magistrale, einen repräsentativen zentralen Platz und eine hierarchische Baumassengliederung. Die Wohnkomplexe gestaltete er als größere «Einheiten» (für ca. 12.000 statt zuvor 5.000 Einwohner) und ließ großzügigere Zentrumsbauten errichten. Die Gestalt der neuen Stadt war weitgehend nach Paulicks Vorstellun-gen angelegt, als eine weitere «Rationalisierung» im Bauwesen den Weiterbau Halle-Neustadts ab 1970 stark einschränkte. 1968 wurde Paulick auch noch Chefarchitekt des Bezirks Halle.

Aus seinem Spätwerk ist die «Akademie der marxistisch-leninisti-schen Organisationswissenschaft» (AMLO) hervorzuheben. Am 7. Oktober 1969 eröffnet, kann sie als **Leitbau der «wissenschaftlich-technischen Revolution»** in der DDR verstanden werden. Der kyber-netisch inspirierte Reformdiskurs und der visionäre Städtebau der 1960er Jahre fand unter Honecker bald sein Ende.

III. WOHNKOMPLEX VON SÜDWESTEN · CA. 1959

DAS NEUE SCHWEDT · 1966

